

Verhängnisvolle "Zweisprachigkeit" in Griechenland : Umriss einer National- und Kulturproblematik

Autor(en): **Tzermias, Pavlos**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **73 (1993)**

Heft 7-8: **Mehrsprachigkeit**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pavlos Tzermias

Verhängnisvolle «Zweisprachigkeit» in Griechenland

Umriss einer National- und Kulturproblematik

Das Nationalbewusstsein der Neugriechen nährt sich u. a. von der Erhaltung der Sprache. Das Neugriechische ist das Resultat einer jahrtausendelangen Entwicklung, die sich etwa durch folgendes Etappenschema skizzieren lässt: altgriechische Dialekte (Sprachen der hellenischen *Poleis*, der Stadtstaaten) – gemeinsame Sprachen von regionaler Bedeutung – Verbreitung des attischen Dialekts dank der politischen Macht und der kulturellen Ausstrahlung Athens im 5. Jahrhundert v. Chr. – Entstehung und Durchsetzung der übermundartlichen Gemeinsprache (*Koine*) in der hellenistischen Kulturepoche – Mittelgriechisch (Sprache der byzantinischen Periode) – Fortentwicklung während der Türkenherrschaft (1453–1821) – Sprache im befreiten Griechenland¹.

«Über das Wunder der griechischen Sprache ist viel gesagt und geschrieben worden, aber über das Wunder der *Koine* wäre noch viel zu sagen und zu schreiben.²» Doch die Sehnsucht der hellenistischen Philologie nach der «idealen Sprache» führte zum sogenannten Attizismus, d. h. zur Ablehnung der *Koine* durch Gelehrte und Grammatiker, welche die gesprochene Sprache verachteten und sich für ein «klassisches» Griechisch einsetzten. So entstand jene verhängnisvolle «Zweisprachigkeit», die für die spätere Entwicklung nicht ohne Folgen blieb. Das Wort «Zweisprachigkeit» gehört in Anführungsstriche, weil es sich dabei um zwei Varianten innerhalb derselben Sprache handelt.

Die «*Diglossie*» setzte sich durch die byzantinische Zeit hindurch bis in die neugriechische Periode fort. Im öffentlichen Leben der Byzantiner (Staat, Kirche, Erziehung) beherrschte die antikisierende Sprache das Feld. Die byzantinischen Gelehrten verachteten in der Regel die Volkssprache ihrer Zeit, das «*Vulgärgriechisch*» nach der Terminologie *Karl Krum-bachers*³. So beraubten sie sich eines Instruments, welches das literarische Schaffen hätte befruchten können. Verschiedene Quellen (z. B. die den Grenzbeschützern gewidmeten Volkslieder) zeigen indes, dass die Weiterentwicklung der einfachen Umgangssprache nicht aufgehalten werden konnte.

Allmähliche Entwicklung zur «Diglossie»

Die Türkenherrschaft hemmte zwar die kulturelle Entwicklung des griechischen Volkes, führte aber nicht zum Untergang der griechischen Sprache. Auf den nicht unter osmanischer Herrschaft stehenden Inseln (so z. B. auf Kreta bis 1669 und den Ionischen Inseln) kam es sogar zu einer Blüte der Literatur, die aus dem Reichtum der lokalen Volksdialekte schöpfen konnte. Auf dem Festland setzte das demotische Lied (Volkslied) die Tradition der byzantinischen Grenzbeschützer-Lieder fort. Um 1800 entstand eine geistige Strömung, die auf die Einführung einer gemeinsamen Volkssprache hinzielte. Diese Bemühungen scheiterten aber am Widerstand der Verfechter der archaisierenden Sprache, bzw. an der zwiespältigen Haltung jener Sprachgelehrten, die sich – wie etwa der bedeutende Intellektuelle *Adamantios Korais* (1748–1833) – nicht für eine uneingeschränkte Unterstützung der Volkssprache entschliessen konnten.

Nach der Befreiung Griechenlands bereicherte sich die gesprochene Sprache durch neue Elemente, die viele Wörter fremden (z. B. türkischen) Ursprungs verdrängten. Die allmähliche Entwicklung einer gemeinsamen Volkssprache ging weiter. Doch das offizielle Griechenland des 19. Jahrhunderts, beseelt vom nationalpolitischen Ideal der Wiedergeburt der griechischen Antike, huldigte einer anderen Sprache. Als gemeinsame Schriftsprache wurde die sogenannte *Katharevusa* (Reinsprache) eingeführt, die – mit wenigen Ausnahmen – auf den grammatischen Regeln des Attischen beruhte. Der Schwerpunkt der damaligen Schulsprache lag, wie ein Dekret des Jahres 1856 emphatisch bestimmte, in der altgriechischen Grammatik⁴. Die *Katharevusa* war das Produkt des sprachlichen Purismus, des Bemühens, die Umgangssprache von «fremden», mit dem antikisierenden Sprachideal nicht vereinbaren Elementen zu reinigen.

Sprachpurismus als Bestandteil der Nationalideologie

Der Sprachpurismus erhielt durch die hellenische Nationalideologie des 19. Jahrhunderts Auftrieb. Schon vor seiner Anerkennung durch England, Frankreich und Russland (1830) bezeichnete sich der aus dem Aufstand gegen die Türken (1821) hervorgegangene griechische Nationalstaat als Hellas. Darin kam der Gedanke der Abstammung von den alten Griechen zum Ausdruck. Ungewollt zum Promotor der Aspirationen des neuen Griechentums wurde der eigenwillige Historiker *Jakob Philipp Fallmerayer* (1790–1861), der 1830–1836 die überspannte These aufstellte, auch nicht ein Tropfen edlen und ungemischten Hellenenblutes fliesse in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenland. Die Neugriechen

seien, soweit es sich bei ihnen nicht um Albaner handle, eigentlich Slawen⁵. Fallmerayers Verweis auf das Blut implizierte die Einführung eines Begriffs aus der Vererbungslehre, wobei das Adjektiv «*edel*» zumindest indirekt auf eine Minderbewertung der vom Gelehrten als «*Nur-Sprachgriechen*» angesehenen Neuhellenen hinauslief.

Fallmerayer war zweifelsohne kein Rassist in dem Sinne, den dieses Wort später erlangte. Sein anthropologisches Kriterium über das Griechentum war trotzdem wissenschaftlich unhaltbar und bedenklich. Hellenen und Philhellenen nahmen die «*Herausforderung*» des «*Antihellenen*» Fallmerayer an und versuchten, seine Theorie zu widerlegen. Dabei verfiel mancher Grieche dem Mythos des unveränderlichen Erbgutes, indem er von «*ununterbrochener phyletischer Kontinuität des Hellenentums*» sprach. Der Historiker *Konstantinos Paparrigopoulos* (1815–1891) allerdings, der sich als Patriarch einer national orientierten Geschichtsschreibung seines Volkes profilierte, stellte ohne Umschweife fest, dass in den Adern der heutigen Bewohner Griechenlands viel fremdes Blut fliesse. Die Völkervermischung sei alles andere als ein Unglück. Es gehe nicht darum, den unmöglichen historischen Nachweis zu erbringen, dass die neuere hellenische Nation direkt von *Perikles* und *Philopoimen* abstamme. Von Bedeutung sei der Geist des Hellenentums, der erhalten geblieben sei. Von der Kraft des Griechentums zeuge nicht zuletzt die Sprache⁶.

Mutatis mutandis kann die Nationalideologie Paparrigopoulos' mit dem «*romantischen Historismus*» *Johann Gottfried Herders* (1744–1803) verglichen werden. Dieser Kündler deutschen Nationalbewusstseins betonte jedoch die objektiven, «*organischen*» Wurzeln der Nation stärker als Paparrigopoulos. Paparrigopoulos legte auf das «*geistige Prinzip*» grosses Gewicht. Insofern war sein Ethnos (Nation) trotz der Unterstreichung der Bedeutung der Sprache mit dem sogenannten deutschen Nationsbegriff nicht ganz identisch. Es deckte sich aber auch nicht vollständig mit der Willensgemeinschaft im Sinne *Jean-Jacques Rousseaus* (1712–1778).

Deutscher Einfluss auf das Schulsystem

Die Nostalgie des Attischen, die der Festigung des jungen Nationalstaates diene, prägte auch das griechische Schulsystem im 19. Jahrhundert. Die Schulen waren nach bayerischen Vorbildern aufgebaut. Der in Preussen vorherrschende Leitgedanke der klassisch-humanistischen Bildung spielte dabei eine wichtige Rolle. Deutscher Einfluss machte sich selbst dort bemerkbar, wo das Vorbild formell französisch war. Das war bei den Volksschulen (Primarschulen) der Fall. Bestimmte statistische Daten, die allerdings nicht über alle Zweifel erhaben sind, sprechen dafür, dass der Schul-

besuch zumindest auf dem Papier relativ stark war. Das scheint für alle vier Stufen des Schulsystems der Fall gewesen zu sein, nämlich für die vier- bzw. siebenjährige Volksschule, die dreijährige Hellenische Schule (das Pendant zur bayerischen Lateinischen Schule), die als Vorbereitung für das Gymnasium gedacht war, das vierjährige Gymnasium und die Universität.

Das Interesse an Bildung hing nicht nur mit der patriotischen Euphorie jener Zeit zusammen, sondern auch mit der sozio-ökonomischen Eigenart des Landes. Der vorwiegend agrare Charakter der Wirtschaft, das Fehlen einer ins Gewicht fallenden Industrie und die Schwäche des Bürgertums hatten zur Folge, dass breite Volksschichten den Weg der klassisch-humanistisch orientierten Allgemeinbildung einschlugen. Die naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Berufsbildung wurde praktisch ignoriert. Das Realschulwesen, das in Preussen allmählich an Boden gewann und gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum wesentlichen Faktor des Bildungssystems wurde⁷, beeinflusste die griechische Entwicklung im entsprechenden Raum kaum. Bestimmte Autoren haben *Adamantios Korais* als «*philologischen Baumeister seiner Nation*» mit *Johann Gottlieb Fichte* (1761–1814) verglichen. Doch die «*Reden an die deutsche Nation*» waren nicht geeignet, den nationalen Aspirationen des Neuhellenentums Auftrieb zu geben.

Zuwendung zur Volkssprache

Gegen Ende des 19., vor allem aber am Anfang des 20. Jahrhunderts begann der Sprachpurismus auf grossen Widerstand zu stossen. Die Zuwendung zur Volkssprache fiel mit sozialen Veränderungen zusammen. Das aufstrebende Bürgertum begann die Schicht der Grossgrundbesitzer und Gemeindevorsteher zu verdrängen, die den Freiheitskampf gegen die Türken überstanden hatten. Die sogenannte Generation von 1880 wuchs im Geiste einer «*neuen Aufklärung*» heran, die direkt oder indirekt mit dem Reformwerk des Politikers *Charilaos Trikoupis* (1832–1896) zusammenhing. Die von *Jannis Psycharis* (1854–1929) mit seinem berühmt gewordenen Buch «*Meine Reise*» (1888) ausgelöste Bewegung für die *Dimotiki* (Volkssprache) erfasste zunächst die Literaten, die, dem Beispiel der Dichter der ionischen Schule folgend, nunmehr im Volksgriechischen zu schreiben begannen, und verzeichnete dann auch in der Erziehung einen partiellen Erfolg (1917). Der Streit um die sogenannte neugriechische Sprachfrage (*Glossiko Zitima*) lief auf hohen Touren und bewegte die Gemüter der Griechen⁸.

Aussenstehende können sich die Tragweite des *Glossiko Zitima* für das moderne Griechenland gar nicht vorstellen. Die Sprachfrage, die – wie die hellenistische und die byzantinische «Diglossie» – nicht als Sprachenfrage

im strengen Sinne des Wortes missverstanden werden darf, denn es ging auch hier um Spielarten derselben Sprache, hemmte die kulturelle Entwicklung Neugriechenlands. Der erwähnte partielle Sieg der *Dimotiki*-Bewegung im Schulwesen erfolgte im Rahmen der Reformpolitik der vom grossen Staatsmann *Eleftherios Venizelos* (1864–1936) angeführten liberal-bürgerlichen Kräfte in den Jahren 1917–1920. Diese Reform war u. a. durch das Ziel der Integrierung der Fremdsprachigen in den griechischen Nationalstaat bedingt. Das betraf vor allem Nordgriechenland und hing mit dem Makedonienproblem zusammen. Die Verfechter der *Dimotiki* machten geltend, die *Katharevusa* sei eine tote Sprache und erschwere das Erlernen des Griechischen durch die Slawo- oder Bulgarophonen sowie die wlachischsprachigen Schulkinder.

An und für sich war die Reform der Jahre 1917–1920 ein eher kleiner Fortschritt. Die *Dimotiki* fand nur in den unteren Klassen der Primarschule (Volksschule) Eingang. Nur vor dem Hintergrund des Archaismus des 19. Jahrhunderts mutete dies wie eine tiefe Zäsur an. Der partielle Sieg der *Dimotiki* bedeutete nicht auch die Hinwendung des Bildungssystems zum praktischen Realschulzweig. Ein dahingehender Reformversuch (1913), vom Pädagogen *Dimitris Glinos* (1882–1943) initiiert, scheiterte am Widerstand der antikisierenden Klassizisten und am Konservativismus eines nicht unbedeutenden Teils der Venizelos-Partei. Glinos gehörte zusammen mit *Alexandros Delmouzos* (1880–1956) und *Manolis Triantafyllidis* (1883–1951) zu den Protagonisten der *Dimotiki*-Bewegung. In seinem Reformprojekt betonte er, dass im geltenden Schulsystem der für Landwirtschaft, Viehzucht, Industrie und Gewerbe notwendige Unterricht fehle. Dieser Mangel begünstige das Beamtentum und die «angeborene Neigung der Griechen zu den Wiederverkaufsgeschäften»⁹.

Die politische Niederlage Venizelos' im Jahre 1920 unterbrach die Reformanstrengungen im Bildungswesen. Das Problem der Anpassung des Erziehungssystems an die Bedürfnisse einer – wenn auch nur teilweise – verbürgerlichten Gesellschaft blieb ungelöst und wurde erst 1929 wieder angepackt. In jenem Jahr kam es zur Abschaffung der Hellenischen Schulen, zur Verlängerung der Schulpflicht auf sechs Jahre und zur Einführung eines sechsjährigen Gymnasiums. Diese Schulreform fand während der vierjährigen Amtszeit (1928–1932) der Regierung von Eleftherios Venizelos statt. Glinos gehörte diesmal nicht zu den Promotoren der Reform. Er verstand sich seit 1927 als Vertreter einer «sozialistischen *Dimotiki*-Bewegung» und war der Meinung, dass die bürgerliche Klasse nicht imstande und willens sei, eine radikale Erziehungsreform durchzuführen.

Venizelos verband seine Schulreform mit dem Bemühen um die Förderung der beruflichen Ausbildung. In den letzten drei Klassen des Gymnasiums gab es eine klassische und eine praktische Abteilung. Er sei, sagte

Venizelos in verschiedenen Reden, zwar ein Bewunderer des Klassizismus, finde aber, dass die klassische Erziehung dem Mittelstand nicht die für den Lebenskampf erforderliche Schulung vermittele. Unter dem Gesichtspunkt der Hinwendung zur technisch-beruflichen Ausbildung war die Reform von 1929 die wichtigste der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Auch danach waren aber die starke Nachfrage nach Gymnasialbildung, die weitgehend klassisch-humanistische Orientierung der Mittelschule, der Drang zum Hochschulstudium und die Vernachlässigung der praktischen Bildung wesentliche Merkmale der Schulpraxis. Das hing sowohl mit dem sozialen Ansehen der freiberuflichen Intelligenz als auch mit der Verflechtung von Klassizismus und Nationalismus zusammen. Zum Teil unter dem Einfluss des klassischen Philologen *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff* (1848–1931) ging z. B. der Linguist *Georgios Chatzidakis* (1848–1941) beim Projekt der Herausgabe eines historischen Lexikons der griechischen Sprache davon aus, dass dies nicht zuletzt eine nationale Aufgabe sei.

Gesellschaftspolitischer Aspekt der Sprachfrage

Die Reform von 1929 bedeutete nicht auch den Sieg der *Dimotiki* im Unterricht. Bemerkenswert ist jedoch, dass in den Jahren 1930 bis 1932, als *Georgios Papandreou* (1888–1968) im Kabinett Venizelos das Innenministerium innehatte, eine grosse Anzahl von Schulhäusern gebaut wurde. Das war dringend notwendig. 1928 waren von den Männern 36, von den Frauen 64 Prozent Analphabeten. Dank der Ausdehnung des Primarschulnetzes konnte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Zahl der Analphabeten kontinuierlich gesenkt werden. Die Analphabetenquote war indes im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hoch. Trotz des Sieges der *Dimotiki* in der schönen Literatur blieb die Sprachfrage weiterhin akut. Im Laufe der Zeit erfuhr das *Glossiko Zitima* eine Akzentverschiebung. Für nicht wenige *Dimotiki*-Anhänger im bürgerlichen Lager war das Bekenntnis zur Volkssprache mehr oder weniger eine «ästhetische» Angelegenheit geworden. Glinos, der 1936 der KP Griechenlands beitrug, und seine Gesinnungsgenossen unterstrichen demgegenüber den gesellschaftspolitischen Aspekt der Sprachfrage, das Postulat der Hebung des sozio-ökonomischen und kulturellen Niveaus der breiten Volksschichten.

Wegen des Einsatzes der Kommunisten für die Volkssprache neigte mancher Repräsentant des bürgerlichen Lagers dazu, die *Dimotiki* zu verteufeln und die *Dimotiki*-Bewegung als eine vom Slawo-Kommunismus Moskaus gelenkte Geistesströmung hinzustellen. Obschon die Herausgabe jener *Dimotiki*-Grammatik, die Manolis Triantafyllidis zu verdanken ist und die den Rang eines geradezu klassischen Werkes erlangte, während der

rechtsgerichteten *Metaxas*-Diktatur (1936–1941) beschlossen wurde, spukte die Identifizierung der Volkssprache-Anhänger mit den Kommunisten weiter in vielen «*nationaldenkenden*» Köpfen. Als der Führer der Zentrumsunion, Georgios Papandreou, 1964 die dringend notwendige Erziehungs- und Sprachreform (*Ekpedeftiki Metarrythmisi*) durchführte, stiess er auf Ressentiments des traditionellen Rechtslagers.

Georgios Papandreou wollte hinter den wechselvollen, krebsgangartigen erziehungs- und sprachpolitischen Kurs der vergangenen Jahrzehnte einen Schlusspunkt setzen. Seine Vision war die grosse Zäsur, deren Hauptcharakteristika in der Anerkennung der Volkssprache auf allen Erziehungsebenen, in der Erhöhung des Schulobligatoriums von sechs auf neun Jahre und in der kostenlosen Erziehung bestanden. Die Reform, bei welcher der Gelehrte *Evangelos P. Papanoutsos* als Generalsekretär des Erziehungsministeriums eine hervorragende Rolle spielte, wurde jedoch schon vor der Abschaffung der Demokratie (1967) zum Teil sabotiert und «*neutralisiert*». Nach der am 21. April 1967 erfolgten Machtergreifung der Obersten wurde die *Ekpedeftiki Metarrythmisi* rückgängig gemacht. Unter ihrem «*Graeco-christentum*» verstand die herrschende Junta eine antikisierende «Kulturpolitik», die als ideologisches Alibi zur Unterdrückung der Andersdenkenden dienen sollte. Im Rahmen einer solchen Konzeption hatte die *Dimotiki* keinen Platz. Das Schulobligatorium wurde auf sechs Jahre herabgesetzt.

Umfassende Strukturreform nach der Diktatur

Nach dem Zusammenbruch der Militärdiktatur (1974) führte die Regierung der *Nea Dimokratia* unter *Konstantinos Karamanlis* zur Bewältigung der Sprach- und Erziehungsfrage eine umfassende Strukturreform (Erlasse 309 von 1976 und 576 von 1977) durch. Diese knüpfte an die Intentionen der Reform von 1964 an. Anerkennung der *Dimotiki* als Unterrichtssprache, Wiederherstellung des neunjährigen Schulobligatoriums, partielles Abrücken vom Gedanken des klassischen Gymnasiums und Förderung der Berufsschulen waren Schwerpunkte der neuen *Ekpedeftiki Metarrythmisi*. Das Klima war günstig. Erziehungsminister *Georgios Rallis* (geb. 1918) hatte die Unterstützung bekannter Persönlichkeiten des Oppositionslagers, insbesondere des angesehenen Papanoutsos. Die Widerstände der Nationalkonservativen, die Kassandrarufer vom «*Untergang der hellenischen Kultur*» ertönen liessen, wurden dank der Entschlossenheit Karamanlis', der nicht leicht als «*kommunistischer Verräter an der Nation*» hingestellt werden konnte, überwunden¹⁰.

Aus historischen Gründen blieb das Kirchengriechisch weitgehend ein «Reservat» der antikisierenden Sprache. Lange Zeit traf dies zu einem

grossen Teil auch für das Amtsgriechisch zu – nicht zuletzt wegen einer Verfassungsvorschrift (Art. 107 der Verfassung von 1952), die von den Sprachpuristen als Sanktionierung der *Katharevusa* interpretiert wurde. Nach dem Inkrafttreten der neuen Verfassung von 1975, welche die besagte Bestimmung nicht mehr enthielt, setzte sich die *Dimotiki* infolge der Strukturreform von 1976/1977 allmählich auch im Bereich des Staatsapparates durch. Die Sprache der Ämter und Gerichte wurde einfacher, weist jedoch oft immer noch die Spuren jenes juristischen «*Jargons*» auf, der dem Volksempfinden fremd ist. Das hängt u. a. damit zusammen, dass in Griechenland aufgrund einer «provisorischen» Regelung aus dem Jahre 1835 während mehr als eines Jahrhunderts das römisch-byzantinische Recht galt. Erst 1946 trat nach einigem Hin und Her der von der deutschen Pandektenwissenschaft und vom deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) stark beeinflusste *Astikos Kodix* (Zivilgesetzbuch) in Kraft. Die Anknüpfung an das justinianische *Corpus iuris civilis* gab dem neuhellenischen Nationalbewusstsein Auftrieb. Sie hatte jedoch trotz des Erlasses verschiedener Spezialgesetze anachronistische Erscheinungen in Inhalt und Sprache zur Folge¹¹.

Die von *Andreas Papandreou* (geb. 1919, Sohn von *Georgios Papandreou*) geleitete Panhellenische Sozialistische Bewegung (*Pasok*), die im Oktober 1981 die Regierungsverantwortung übernahm, führte in partieller Anknüpfung an Vorstellungen des Philologen *Ioannis Th. Kakridis* (1901–1992) eine Orthographiereform durch. Nach dem neuen System, dem *Monotoniko* (Ein-Akzent-System), tritt anstelle der drei traditionellen Akzente (Akut, Gravis, Zirkumflex) ein einziges Zeichen. Der *Spiritus lenis* und der *Spiritus asper* wurden abgeschafft. Durch die Anerkennung der *Dimotiki* und durch das *Monotoniko* sind freilich nicht alle Probleme auf dem Sprach-, Erziehungs- und Kultursektor gelöst worden. Nach wie vor hat das griechische Bildungswesen mit gewaltigen Schwierigkeiten zu ringen, die u. a. mit dem Fehlen geeigneter Lehrmittel, Lehrkräfte und Schulhäuser sowie mit den sozio-ökonomischen Schwächen und den überholten Strukturen in der Staatsmaschinerie zusammenhängen.

Übergewicht des Hochschulwesens

Das bestehende Bildungssystem begünstigt die Schaffung eines Übergewichts des Hochschulwesens und damit eines «*intellektuellen Proletariats*». In der Optik breiter Volksschichten ist das Hochschulstudium eine unabdingbare Voraussetzung für den sozialen Aufstieg, die technisch-berufliche Ausbildung mittlerer Stufe eine *Quantité négligeable*, zumal im öffentlichen Sektor oft unnötigerweise ein Hochschuldiplom verlangt wird. Rund

75 Prozent der Universitätsabsolventen werden vom öffentlichen Sektor und von den Banken angestellt.

Seit der Strukturreform von 1976/1977 ist das Gymnasium (*Gymnasio*) nicht mehr die «klassische» Mittelschule, deren Abschluss zum Hochschulstudium berechtigt. Es ist eine dreijährige Schulstufe zwischen dem sechsjährigen *Dimotiko* (Volksschule = Primarschule) und dem dreijährigen *Lykeio* (Lyzeum). Das neunjährige Schulobligatorium erfasst das *Dimotiko* und das *Gymnasio*. Lyzeum-Absolventen sind zum Universitätsstudium berechtigt, allerdings nach einer Zulassungsprüfung. Die Zulassungsprüfungen (*Genikes Exetaseis*) sind erforderlich, da die Aufnahmekapazität der Hochschulen beschränkt ist. Es gibt allgemeine, technische und berufliche Lyzeen. Die Absolventen der technischen und der beruflichen Lyzeen können einen Beruf gemäss ihrer Spezialisierung ausüben oder aber ihre Studien fortsetzen, z. B. an den sogenannten technologischen Erziehungsanstalten (*TEI*, früher *KATEE* genannt).

Die Schaffung der technischen und beruflichen Lyzeen sowie der *TEI* war ein Schritt in die richtige Richtung. Aber in der Praxis dienen die betreffenden Schulen nicht im erforderlichen Ausmass dem industriellen Sektor. Anders als etwa in der Schweiz ergänzt die Berufsbildung in Griechenland nicht die praktische Ausbildung in den Betrieben. Wegen der Struktur-schwächen der griechischen Industrie hat sich die sogenannte duale Lehrlingsausbildung nicht entfalten können. Die griechischen technisch-beruflichen Schulen erfüllen in Wirklichkeit ihre Aufgabe nicht befriedigend. Bestimmte Unternehmungen, z. B. der Textilindustrie, decken ihren Personalbedarf durch intensive Ausbildung der betreffenden Kräfte im Ausland (Deutschland, Schweiz) oder durch eigene Spezialkurse unter der Leitung von Ausländern in Griechenland. Oft sind die *TEI* eine «Notlösung» für junge Leute, welche die Aufnahmeprüfung für das Universitätsstudium nicht bestanden haben.

Jedes Jahr wächst das «intellektuelle Proletariat». Für die *Genikes Exetaseis* meldeten sich 1992 156 343 Leute an. Es nahmen dann 140 515 Kandidaten daran teil. Von diesen bestanden die Prüfung für die sogenannten *Höchsten Erziehungsanstalten (AEI)* 22 964, für die *TEI* 19 223. Rund 100 000 blieben draussen vor. Die *AEI* sind die eigentlichen Hochschulen für die akademischen Berufe. Sie sind also höhere Ausbildungsstätten als die *TEI*. Die Hochschulen sind überfüllt und können schon deswegen nicht jenes fundierte Wissen vermitteln, das für das gute Funktionieren der Verwaltung bzw. für die Entfaltung der Privatwirtschaft erforderlich ist. Die Schwächen im Bildungssystem schaffen am Arbeitsmarkt Ungleichgewichte. Fast 30 Prozent der Arbeitslosen sind junge Leute im Alter von 20 bis 24 Jahren. Zahlreiche Griechen, denen die Tore der staatlichen Universitäten verschlossen bleiben, wählen für ihr Studium den Weg ins Ausland (1992

über 50 000). Andere versuchen ihr Glück mit dem Besuch von «*Privat-hochschulen*» («*Zentren freier Studien*»), die sich in der Grauzone zwischen Legalität und Illegalität bewegen, denn das Hochschulwesen ist nach der vorherrschenden Interpretation der betreffenden Verfassungsbestimmung (Art. 16 Abs. 5) Monopol des Staates.

Die Demokratisierung des Hochschulwesens, welche die Regierung Papandreou 1982 durch das Gesetz 1268 angestrebt hatte, beruhte auf einer theoretischen Konzeption, die sich in der Folge in mancher Hinsicht nur auf dem Papier als fortschrittlich erwies. Die «*Bewegung*» Papandreous, die in der Opposition mit der Losung «*15 Prozent des Staatshaushalts für die Bildung*» agitierte, budgetierte als Regierungspartei 1988 lediglich 7,3 Prozent für das Bildungswesen. Auch nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die von *Kostas Mitsotakis* angeführte liberal-konservative *Nea Dimokratia* (April 1990) setzte Griechenland einen geringen Anteil seines Bruttoinlandproduktes (BIP) für das Schul- und Ausbildungswesen ein. Der Neodemokrat *Vasilis Kontojannopoulos*, der bis zum Beginn des Jahres 1991 Erziehungsminister war, räumte danach ein: «*Unser Bildungsbudget ist eines der niedrigsten in der EG.*¹²» Sehr gering (unter 1 Prozent des BIP) sind die Ausgaben Griechenlands insbesondere für Forschung und Entwicklung. 1975–1981 wurden rund 16 000, 1981–1989 ungefähr nochmals so viele Schulzimmer errichtet. Trotzdem fehlten Anfang 1991 etwa 18 000 Unterrichtsräume. Vom November 1990 bis zum Januar 1991 kam es in vielen Ortschaften des Landes zu Schulbesetzungen («*Aufstand der Mittelschüler*») und zu Krawallen in Piräus und Athen.

Hoffnung auf eine Vermittlung zwischen Humanismus und Realismus

Im September 1992 verabschiedete das Parlament mit den Stimmen der regierenden *Nea Dimokratia* ein Hochschulgesetz, das an der Pasok-Regelung des Jahres 1982 vieles änderte. Die Neuregelung stärkte die Position bestimmter Hochschulorgane und führte im Rahmen der engen verfassungsrechtlichen Möglichkeiten gewisse Privatisierungselemente ein. Die Linksoption kritisiert die, wie sie sagt, «*autoritäre*» und «*neoliberale*» Reform. Ihre Kritik mutet aber in manchem Punkt doktrinär an. Positiv zu würdigen ist jedenfalls, dass das neue Gesetz die Forschungsarbeit nach Abschluss des Studiums fördern will. Die Gesundung des Bildungswesens hängt allerdings weniger von gesetzlichen Regelungen und mehr vom Willen und von der Fähigkeit ab, die bestehenden Missstände zu beseitigen. So wird also auch über die Reform der *Nea Dimokratia* erst die Zukunft das letzte Wort sprechen.

Der Bildungsdrang der griechischen Jugend hat in der Geschichte und der Psychologie des Volkes seine Wurzeln und ist zweifellos ein Positivum. Problematisch ist jedoch, dass trotz der Anstrengungen um Förderung der technisch-beruflichen Bildung nach wie vor eine Diskrepanz zwischen dieser und der allgemeinbildenden Erziehung besteht. Der alte Streit zwischen «*Humanismus*» und «*Realismus*» lässt sich nicht durch das Festhalten an einem Entweder-Oder überwinden, sondern durch eine vermittelnde Position, die beides berücksichtigt¹³. Der Philologe und Pädagoge *Friedrich Wilhelm Thiersch* (1784–1860), ein grosser Philhellene, hatte schon 1839 in einer Rede «*Über das Verhältnis und das gemeinsame Interesse der humanistischen und industriellen Bildung*» für eine solche Position plädiert¹⁴. Der humanistischen Komponente soll an den griechischen Mittelschulen zukünftig insofern besser Rechnung getragen werden, als man die Schüler mit der Sprachentwicklung (Alt-, Mittel- und Neugriechisch) in höherem Masse vertraut machen will. Es muss sich noch erweisen, ob dieses grundsätzlich richtige Vorhaben sinnvoll realisiert wird.

¹ Vgl. Pavlos Tzermias, *Neugriechische Grammatik, Formenlehre der Volkssprache mit einer Einführung in die Phonetik, die Entstehung und den heutigen Stand des Neugriechischen*, Bern/München 1969, S. 41 ff. – ² Carl Schneider, *Kulturgeschichte des Hellenismus*, Band 1, München 1967, S. 118. – ³ Karl Krumbacher (unter Mitwirkung von A. Ehrhard/H. Gelzer), *Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches, 527–1453*, 2. Aufl., München 1897. – ⁴ Vgl. Manolis Triantafyllidis, *Neugriechische Grammatik, Historische Einführung*, Athen 1938 (griechisch), S. 96 ff. – ⁵ Jakob Philipp Fallmerayer, *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters*, Stuttgart/Tübingen 1830 (1. Teil) und 1836 (2. Teil). Vgl. dazu Pavlos Tzermias, *Neugriechische Geschichte, Eine Einführung*, 2. Aufl., Tübingen 1993, S. 13 ff. – ⁶ Näheres bei Konstantinos Th. Dimaras, *Konstantinos Paparrigopoulos, Seine Zeit, sein Leben, sein Werk*, Athen 1986 (griechisch), S. 144 ff. – ⁷ Näheres bei Manfred Landfester, *Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Untersuchungen zur politischen und gesellschaftlichen Bedeutung der humanistischen Bildung in Deutschland*, Darmstadt 1988, S. 98 ff. und 132 ff. – ⁸ Vgl. Pavlos Tzermias, *Die neugriechische Literatur, Eine Orientierung*, Tübingen 1987, S. 101 ff., 180 ff. – ⁹ Zu Glinos siehe Filippos Iliou (Hrsg.), *Dimitris Glinos, Gesamtwerk*, 2 Bände, Athen 1983 (griechisch). – ¹⁰ Vgl. Pavlos Tzermias, *Konstantinos Karamanlis, Versuch einer Würdigung*, Tübingen 1992, S. 157 f. – ¹¹ Näheres bei Pavlos Tzermias, *Das andere Byzanz, Konstantinopels Beitrag zu Europa*, Freiburg Schweiz 1991, S. 113 f. – ¹² Vasilis Kontojannopoulos, *Erziehung*, Athen 1991 (griechisch), S. 44. – ¹³ Zutreffend Stefanos Pasmazoglou, *Erziehung und Entwicklung in Griechenland, 1948–1985*, Athen (griechisch), S. 538–540. – ¹⁴ Landfester, a.a.O., S. 102.